

Die Halle monatlich bei unregelmäßiger Zustellung 1.10 Mk., vierteljährlich 3.30 Mk., durch die Post 2.25 Mk., einschließlich Postgebühren.

Saale-Beitung

Fünfundfzigster Jahrgang.

wenden die Expeditions-Kontingente aber deren Raum mit 30 Sgr. befreit und in unseren Anzeigenblättern mit allen Anzeigen-Gebühren angenommen.

Räumung der Dobrußscha bis zum Donaudelta?

Die Nachwirkung des Sieges.

v. M. Lugano, 19. September. Der „Secolo“ meldet aus Bukarest, es sei auch die Räumung des nördlich der Linie bis Cernomoha-Konstana gelegenen rumänischen Gebietes bis zum Donaudelta von den Zivilbehörden und der Bevölkerung angeordnet worden.

v. B. Wien, 19. Sept. Das „Neue Wiener Journal“ schreibt: Hier auf Umwegen eingeschlagenen Meldungen aus Bukarest zufolge hat eine Massenflucht nach der rumänischen Hauptstadt eingeleitet. Die nach Zehntausenden zählenden Flüchtlinge treffen in panikartigem Zustande in Bukarest ein, tragen so dazu bei, die ohnehin schon bestehende große Unruhe in der rumänischen Hauptstadt noch weiter zu vergrößern.

Zusammentritt der Kammer.

damit festgestellt werde, wer an dem ungenügenden Schutz der Dobrußscha schuldig sei. Die Regierung scheint angefaßt dieses Stimmungswechsels nicht ohne Besorgnis zu sein, denn es wird nicht als Zufall angesehen, daß in Bukarest bereits Truppenmassen zusammengezogen werden.

Rumänischer Heeresbericht

vom 18. September. An der Nord- und Nordwestfront leichte Gefechte. Wir haben südlich von Sibia (Germannstadt) zwei Maschinengewehre erbeutet und 40 Gefangene gemacht. Im Streintale heftige Kämpfe.

Die kriegsgefangenen rumänischen Offiziere und Leute.

v. B. Wien, 19. Sept. Wie die „Neue Freie Presse“ aus Sofia berichtet, führen getern 400 kriegsgefangene rumänische Offiziere durch die bulgarische Hauptstadt. Sie werden nach Kriplow in das dortige Gefangenenlager gebracht. 40 gefangene rumänische Leute werden in das Innere Bulgariens überführt, um gefangene Russen und Rumänen zu behandeln.

Italienische Befürchtungen wegen des Dobrußscha-Sieges.

WTB. Bern, 19. Sept. Wie sehr den Italienern die Erfolge in der Dobrußscha auf die Nerven gehen, beweisen die Ausführungen des getrienen „Popolo d'Italia“. Es müßte alles aufgehoben werden, um Hindenburgs Plan zu vereiteln. Deutschland habe in diesem Kriege schon manches Mal bewiesen, daß es unvorhergesehenen Entschlüssen folgen und ausführen könne.

Die skandinavische Konferenz.

England unterbindet Norwegens Mehlzufuhr. T. U. Christiania, 19. September. Die heute hier beginnende skandinavische Ministerversammlung dürfte länger dauern, als die beiden vorhergehenden. Man rednet mit einer Konferenzdauer von fünf Tagen. Der schwedische und der dänische Minister des Aeußeren treffen am 19. September mittags ein.

v. B. Christiania, 19. September. Auf der heutigen Mehlkonferenz sind aus London die aufsehenerregende Meldung ein, daß England jetzt fast alle Mehlzufuhr von Norwegen abkneipet. Wie „Nytningen“ be-

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 19. September.

Amlich wird verlautbart 19. September 1916: Deftlicher Kriegsjahraplaß. Front gegen Rumänien.

Südöstlich von Haisseg (Soetzing) wurden die Rumänen über Meresch gegen Petroveng zurückgeworfen. Im Grenz- und Kelemen-Gebirge Gefechtskämpfe. Die Russen leisten in der Bukovina ihre Angriffe fort. Westwärts von Dorna Baira können noch rumänische Heereskräfte mit. Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen schlagen alle, Heilarmee von höchstem Geschicklicher eingeleiteten Anstöße der Feinde zurück.

Italienischer Kriegsjahraplaß.

Auf der Karstfront verlief der geistige Tag ruhiger, da die Angriffsfront der im Kampfe gefallenen italienischen Heereskörper sichtlich verbräunt ist. Vereinzelt Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen. Der Gefechtskampf war nachmittags mehrere Stunden hindurch sehr heftig, namentlich im südlichen Abschnitt der Soetzing. Dort hat sich seit Beginn der Schlacht das Infanterieregiment Nr. 102 durch tapferes Aushalten ausgezeichnet.

Südöstlicher Kriegsjahraplaß.

Bei unseren Streitkräften nichts von Belang. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

ton, sieht man in Briefreisen die Lage als sehr ernst an. Alle übrigen West- und Ausstellungen treten gegenüber dieser Rücksicht vollkommen in den Hintergrund. Man meint auch, daß die neuzeitliche Macht, in der von den germanen aus neutralen Ländern stehenden Zufuhr an Kaffee, Kaffee, Schokolade, Kinderbütten und vielen anderen Waren durch England die Rede ist, sich bald befristigen dürfte. Norwegen ist vollkommen auf die amerikanische Anlieferung von Mehl und Korn angewiesen. Alle Vorräte in Norwegen sind in Anbetracht des bevorstehenden Winters nicht groß. Man ist hier sehr davon überzeugt, daß eine Aufhebung dieser ungläublich brutalen Maßregel nur wiederum durch neue Zugeständnisse erkauft werden kann. Welcher Teil diese sein dürften, darüber herrscht bei Leuten, die die Verhältnisse kennen, kein Zweifel. Es ist klar, daß die Stellung Norwegens wie ganz Standaniens von Tag zu Tag unhaltbarer wird und daß den Herren der skandinavischen Staatsmänner, die morgen hier über Standaniens zukünftiges Schicksal beraten, wenn nicht gar entzweien sollen, von England fast Uebereinstimmendes gedeutet wird. Denn ohne amerikanisches Mehl und Korn muß Norwegen hungern. England weiß dies und hat Norwegen und ganz Europa die Zukunftstrahlen über den Atlantischen Ozean abgeperlt. Wer die Erlaubnis zum Passieren der britischen Barrikaden haben will, der hat dafür zu bezahlen, wenn es sein muß, mit Herzblut. Das weiß Standaniens sehr wohl.

Ein Artikel von Erik Lie.

Christiana, 19. September. Der bekannte norwegische Schriftsteller Erik Lie veröffentlicht in dem Stockholmer Blatte „Nya Dagligt Allehanda“ einen scharfen Artikel über die Stimmung in Norwegen. Wie dem hiesigen Blatte „Tidens Tegn“ von Stockholm telegraphiert wird, „schildert dieser bekannte Norweger“ die norwegischen Zeitungen als stark englandfeindlich und deshalb als sehr wertwändig neutral. Die Norweger glauben, sagt Erik Lie, Norwegen würde der Hungersnot entgegengehen, falls sie England zum Feinde bekämen. Gegenüber diesem Gedanken äussern ihre Änie und sie überleben es dem englischen Gefandten in Christiania, so schalten und zu walten, aber sie versgähnen, daß es etwas gebe, was noch schlimmer sei als Hungertung, und das sei, daß Norwegen über untergehe, wenn es sich nach einer anderen Seite ziehen lasse als Schweden. Weiter tadelt dieser bekannte Norweger „einen Teil seiner Landsleute, daß sie sich nicht einmal generieren mit in das

englische Geheul einzustimmen, die Deutschen seien Hunnen und Barbaren“. Erik Lie schließt: „Sollte das Entschliche geschehen, daß des Krieges Gerichtstagslofen auch für die Ohren des norwegischen Volkes gekläret würden, vielleicht, daß es sich dann zeigen würde, daß es Konsequenzen nach sich ziehe, das Land zu verraten, das in erster Linie seinem kulturellen Leben Farbe gegeben hat, und daß es den Feind nach sich ziehe, dem standanienschen Bruder den Rücken zu kehren, wenn es um das Spiel der Lebensexistenz geht.“

Der Parlamentarierkrieg in Ungarn.

Man schreibt uns: Eigentlich ist es kein Krieg. Parlamente sind dazu da, daß die Angelegenheiten einer Nation im Kampf der Parteien erörtert werden und daß die Geister aufeinanderprallen. In den „parlamentarisch regierten“ Ländern, in denen der Bestand der Regierung vom Vertrauen des Parlaments abhängt, ist das ganz unerlässlich, und zwar auch in Kriegzeiten. Zu den Ländern mit solcher Verfassung gehört auch Ungarn und das parlamentarische Leben ist dort besonders lebhaft, frei und mit einem stark aristokratischen Einschlag hoch entwickelt. Daher würden die überlichen Auseinandersetzungen im Parlament an sich nichts Anormales zu bedeuten haben. Aber es ist doch ein Haken dabei. Man ist in allen kriegführenden Staaten seit Beginn dieses Krieges zu der Einrichtung des „Burgfriedens“ gekommen, die auf die Vereinbarung hinausläuft, alle inneren Streitigkeiten zugunsten der entchiedenen großen nationalen Aufgabe zurückzustellen. Das schließt nicht aus, daß die unerlässliche und notwendige Kritik und die Kontrolle, wo sie verfassungsmäßig besteht, gehandhabt wird. Aber man hat sich darüber geeinigt, daß der Kampf um die Macht, der sonst unter Parteien ununterbrochen wird, aufgeschoben wird. Auf diese Weise ist man in sehr vielen der beteiligten Länder, waren in England zu der Errichtung von Kongressations-Kabinetten gekommen, in denen sich Vertreter aller Parteien zu gemeinsamer Verwaltung der Landesangelegenheiten im Kriege vereinigten.

In Ungarn hat der Ministerpräsident Tisza, getreut auf eine große parlamentarische Mehrheit und das starke Vertrauen, das seine Persönlichkeit genießt, während des ersten Kriegesjahres die Regierung beinahe mit den Machtvollkommenheiten eines Diktators geführt. Die Kritik hat sich auch lange in maßvollen Grenzen gehalten. Erst seit einigen Monaten ist die Opposition lebhafter hervorgetreten, und es sollen auch Verhandlungen zur Gründung einer Koalitions-Regierung zwischen ihr und Tisza geführt worden sein. Sie haben sich verfrucht. Die Oppositionsparteien einigten sich dann mit Tisza auf etwas anderes. Sie gründeten einen Vertrauensauschuss, der von Tisza sowohl wie dem gemeinsamen Minister des Aeußeren, Baron Burian, Auskünfte über den Stand der Politik und des Krieges erhalten hatte, die für die öffentliche Meinung ungeeignet waren. Dieser Ausschuss sollte auch zum König Zutritt zur Darlegung seines Standpunktes haben. Die Sache wurde durchgeführt, ging aber vor einigen Tagen plötzlich in die Brüche, weil die drei Mitglieder, die Grafen Andrássy, Apponyi und Rakowsky, mit dem Umhang der Auskünfte, die ihnen Baron Burian erteilen wollte, nicht zufrieden waren. Die Folge war dann die Aufkündigung des Burgfriedens in aller Form, also ein Zustand, wie er in den übrigen Parlamenten bei aller Schärfe der Kritik nicht vorkommt.

Seit dieser Zeit dauert der Sturm im Parlamentsgebäude am Donauufer, das schon so viele gewaltige Stürme gesehen. Er wäre vielleicht nicht so heftig geworden, er hätte nicht zu so scharfer Kritik namentlich an der Tätigkeit des Ministers Burian, geführt, wenn nicht inzwischen die Kriegserklärung Rumaniens dazu gekommen wäre. Diese wird von der Opposition als eine Folge der Fehler und der Schwäche der politischen Leitung, zum Teil auch der Heeresleitung, angesehen. Sie macht sich damit zum Sprachrohr eines Teiles der Bevölkerung, der über die Plösigkeit, mit der das Ereignis über siebenbürgen hereinbrach, und mit der unermüdet Streben des Landes geräumt und dem neuen Feinde liberalisiert werden mußten, konsterniert war. Im Anschluß daran hat man auch noch einmal die ganze diplomatische Tätigkeit, die dem Kriegsausbruch zwischen der Monarchie und Italien vorausging, der Kritik unterworfen. Die Norweger, die man erheben, waren nicht sehr glücklich, und ihre sachliche Wertschätzung ist dem Grafen Tisza, wie zugestanden werden muß, vortrefflich gelungen. Dennoch kann nicht geleugnet werden, daß der ganzen Aktion der Oppositionsparteien ein gewisser moralischer Erfolg nicht verliert geblieben ist.

Männer wie Andrássy und Apponyi sind gegen den Verdacht gefeit, als ob sie bloß aus persönlichen Ergeiz, um wieder ans Ruder zu gelangen, und bloß aus Gerechtigkeit gegen Tisza und Burian ihre Forderungen auf Einberufung der Delegation bezug, nach Erweisen Burians im ungarischen Parlament gestellt hätten. Ganz Ungarn weiß, daß sie eben so gute Patrioten sind wie Tisza und sämtliche Mitglieder seiner Mehrheitspartei. Tisza hat schließlich auch seinen

Widerstand gegen die Einberufung der Delegation nur mit an sich ganz gerechtfertigten verfassungsrechtlichen Bedenken und der Unmöglichkeit, sich in die inneren Angelegenheiten der anderen Reichshälfte einzumischen, begründet. Nach weniger formell haltbar ist allerdings das Verlangen, daß der gemeinsame Minister im Reichstag zu Budapest erscheinen solle. Über trotzdem haben die Oppositionellen in ganz Ungarn die öffentliche Meinung wohl härter als vorher mit der Ueberzeugung durchdringt, daß, solange das Wiener Parlament nicht tagt und auch die Delegation insofern nicht zusammentreten könne, die Dinge in der Monarchie nicht in Ordnung sind. Und diese Ueberzeugung hat sich jetzt auch in Wien durchgelebt. Die Bildung der deutsch-nationalen Arbeitsgemeinschaft ist jetzt genug dafür, daß unter anderem auch der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses angehört! Diese neue Gruppe erklärt ausdrücklich den Widerstand gegen das parlamentarische Vorgehen in Österreich für nötig. Kein Wunder, denn man hat in ganz patriotischen und auch in parlamentarischen Kreisen in Wien nur mit süßlicher Miene die führende Rolle beobachtet, welche in dem ganzen politischen Wechselstadium des Krieges die ungarische Volksvertretung und der ungarische Ministerpräsident gespielt haben. Dort allein lag das Mundstück der Monarchie. Dorthin allein sah und horchte Europa, die Köpfe Österreichs waren stumm geworden und jeder aktiven Rolle entbehrt.

Der Widerstand, der sich hiergegen regt, wird das interessanteste Ergebnis der Debatten in Budapest sein. Die Grafen Andrássy, Apponyi usw. werden das Ziel, Surian und Tissa zu führen, nicht erreichen. Aber sie werden es vielleicht erreichen, daß das parlamentarische Vorgehen bei den Reichshäufeln wieder einen normalen Gang annimmt, daß die Delegation zusammentreten, dort Bericht erstatten und der Regierung von dem berufenen Vertreter die Ansicht der Köpfe der Monarchie zur Kenntnis gebracht wird. So sehr wir diesen Dinge als einer inneren Frage des uns verbündeten Reiches unbeteiligt gegenübersehen, so können wir doch nicht verkennen, daß damit ein Zustand erreicht würde, der die politische Kraft der österreichischen Welt der ungarischen und auch der gemeinsamen Regierung stärken und erhöhen würde.

Kriegsanleihezeichnungen.

Nur ein geringer Teil der Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe wird laufend bekannt gegeben. Es sind eigentlich nur die besonders großen Zeichnungen, Millionenzeichnungen oder doch Beträge von nennenswerter Umfang. Man sieht erkennt, welche hohe Summen von einzelnen Firmen und öffentlichen Stellen gezahlt worden sind. In wenigen Tagen konnte man eine ganze Reihe von Hunderten von Millionen zusammenzählen. Bis zu 80 Millionen hinauf sind die Einzelzeichnungen gegangen. Zeichnungen von 40 Millionen, 30 und 20 Millionen kommen des öfteren vor. Die Landschaften, die Landesversicherungsanstalten, die Genossenschaften, die Sparkassen, Industrie- und Bankfirmen, Stadtwaltungen, Provinzialbehörden usw. haben sich in hervorragendem Maße beteiligt. Man sieht deutlich, daß die Liquidität der deutschen Volkswirtschaft keineswegs erlitten hat. Die bisherigen Anleihen haben die Zeichnungsarbeit nicht im geringsten geschwächt. Daß das Gegenteil der Fall für diejenigen, der die geldliche Entwicklung unserer Volkswirtschaft genauer verfolgt, ist das weiter nicht erkauntlich. Besonders die Industrieunternehmen haben seit der vorigen Anleihe teilweise ganz außerordentliches Gewinne gemacht. Sie können die Mittel in dieser Zeit ganz nicht besser anlegen als in Kriegsanleihen. Es ist nach den bisherigen Veranschlagungen mit Sicherheit zu erwarten, daß die Anleihen wieder sehr erfolgreich werden wird. Auch die Teilnahme der kleineren Sparer scheint recht groß zu sein. Gerade die kleineren Sparer haben sich von Kriegsanleihe zu Kriegsanleihe mehr beteiligt. Die Zeichnungen bis zu 200 Mark belaufen sich bei der ersten Kriegsanleihe auf 231 112, bei der zweiten auf 452 113, bei der dritten auf 984 338, bei der vierten Kriegsanleihe auf über 24 Millionen. Das ist also eine sehr erhebliche Steigerung der Zahl kleiner Zeichner und ein Beweis dafür, daß die Kriegsanleihen immer vollständiger geworden sind.

Doreley.

Ein Heimatroman aus Alt-Halle von Carl Socco.

(1. Fortsetzung.) (Stadtdruck verlesen.)

Heinrich Fuhrts dreimal auf, zog, um die Stimmhänder freier zu machen, in der Reihungsgang an seinem Hemdtaschen und begann in ruhiger Würde, jedes Wort betonend, also:

„Uralte Ueberlieferung hat innerhalb der Mauern der Pfandischen Stiftungen getrennte Reize geschaffen, die — so weit es uns Schuler angeht — nichts miteinander zu tun haben. Darf ich das vor Wissen zum Verständnis meines Falles feststellen?“

„Aur zu, nur zur!“ drängte der Direktor. „Und seien Sie gefälligst so ausführlich und gründlich, wie hier nötig!“

„Da ist zuerst das führende königliche Pädagogium mit seinem obigen Alumnat, dann als zweites Gymnasium die berühmte Latina, verbunden mit einem Kreispersonat von Scholaren des Mittelalters aus der Provinz, mit seinem doppelten Orphanat von Gymnasialen und Realschulern, mehrere Bürgerhöfen, Elementarschulen für Knaben und Mädchen und — last not least — die höhere Mädchenschule!“

Heinrich sah in triumphierender Ansicht ringsumher und schien sich an dem Erläutern der Geleite nicht zu lassen. „Ueber alledem“ fuhr er mit Wärme fort, „einschließlich der vielen wirtschaftlichen Institute, der altertümlichen Buchhandlung des Waisenhauses, der weltberühmten C. Cantensteynschen Bibliothek, der Druckerei, der Ceteronomie, der Apotheke, der Plantage, des Wallengartens, schwebt neben dem Geiste des frommen Grüblers ein Schiller-Schönung zu hohen Deuten, Königliche Wirt: Sändel, Robert Franz! Dieser Schöpfung zum Nachblau der Dialekte und Rhythmi hat es vermocht, daß sich eine Bräutigam von einem dieser genannten riefen Reize der Anstalt zum anderen, zwischen Schülern des Pädagogiums und der Latina, die für gewöhnlich eiferliche Ständes-Absonderung vorziehen. Günstigste Gymnasialen dieser beiden humanistischen Anstalten haben, angetrieben durch die Lehren unseres berühmten hochverehrten Herrn Professor Dr. Daniel und seine literarischen Fortschritte, einen poetensammelnden, selbstbildlichen,

Auch diesmal wird die Anleihe eine Volksanleihe werden. Es hat keinen Sinn, schon jetzt Zeichnungen anzustellen, aber man darf schon jetzt, daß das Reichsamt keine Enttäuschung erleben wird.

Der Anleiheapparat ist seit Behebung der ersten Kriegsanleihe sehr vervollkommen worden. In dieser Beziehung sind wir viel besser gestellt als die uns feindlichen Länder. Doch wäre der Anleiheapparat nicht so gut, wenn nicht andererseits das Vertrauen des Volkes in die Justizität des Reiches sehr verankert wäre. Eins hängt mit dem andern engartig zusammen. Das kann auch immer wieder zu neuen Maßnahmen gebräutet oder alte Methoden können ausgebaut werden. Beispielsweise der Rückkauf von Industrie- und Schiffverleihen oder ähnlicher Schuldverleihen zu Kriegsanleihen. Nur muß man wünschen, daß ein solcher Rückkauf zu Verbindungen geschieht, die den Besitzern der Schuldverleihen keinen Schaden verursachen. Einzelne Industrieunternehmen können in dieser Hinsicht etwas sehr sehr auf ihren eigenen Nutzen zu ziehen. Die Industrie hat das doch, abgesehen von allem anderen, im allgemeinen wahrhaftig nicht nötig. Sie hat gut verdient und braucht nicht noch aus beratigen Transaktionen Gewinne zu ziehen. Die Städte verfahren, soviel wir sehen, bei dem Rückkauf ihrer Anleihen mehr zugunsten der Verkäufer. Das ist selbstverständlich und die Industrieunternehmen sollten unseres Erachtens durchweg ebenso handeln.

Griechenland.

Das neue Ministerium.

T. U. Amherdam, 19. September. Nach Meldungen aus London ist man in den englischen diplomatischen Kreisen der Meinung, daß das neue griechische Ministerium nur bedingungslos sein, wenn es wirklich ein Geschäftsministerium und kein politisches Kabinett sei. Man wisse dabei auf die von Griechenland angenommene Note des Viererbundes hin, welche die Bedingung enthält, daß, wenn das Kabinett Schuldis zurücktrete, jedes neue Ministerium ein Geschäftsministerium sein solle. In den englischen politischen Kreisen herrscht bezüglich des neuen Kabinetts ein ungewöhnlicher Eindruck, weil man befürchtet, daß das neue Ministerium mehr ein politisches als ein geschäftliches sei.

Paris, 19. September. Die französische Presse ist mit dem neuen griechischen Ministerium nicht zufrieden und erklärt offen, daß ihm die Entente mit großem Mißtrauen begegnen werde. Immerhin scheint die Entente selbst abzuwarten zu wollen, ob das neue griechische Kabinett sich ihrem Willen unterwerfen wird. Das „Journal des Debats“ ist überzeugt, daß das nicht geschehen werde, und es gibt offen zu, daß zwischen der Politik der Entente und der Politik des Königs von Griechenland ein Gegensatz besteht, über den nicht hinweg zu kommen ist. Damit ist klar zum Ausdruck gebracht, daß man in Paris nur ein Kabinett annehmen möchte, das nicht die Neutralitätspolitik des Königs, sondern nur die Interventionspolitik der Entente durchführt. Die Entente wird also bei dem ersten unvermeidlichen Zwischenfall voraussichtlich aus dieses Kabinett zum Rücktritt zwingen. Der „Temps“ läßt sich bereits aus Athen melden, daß die neue griechische Regierung von Deutschland die Forderung des griechischen Vizekönigs verlangen werde, das sich unter deutschen Schutz begibt hat.

Raufereien vor der Wiener englischen Gesandtschaft.

C. B. Rotterdam, 19. Sept. Der heutige „Dain Telegraph“ meldet aus Athen: Der griechische Major Drolopolus hatte sich an das Kontrollamt der englischen Gesandtschaft gewandt, um einen Paß zu erhalten. Als ihm dies Ersuchen abgelehnt wurde, beschwor er die englischen Beamten, als die Offiziere ihn befahlen, das Lokal zu verlassen, ließ er hinaus und rief: „Schertens herbei.“ Die Beamten des Gesandtschaftsgebäude war nicht, aber diejenigen vor der Tür liehen. Als die englischen Beamten mit ihren Revolvern drohten, zogen die Soldaten ab. Drolopolus verlor aber,

gewaltsam einzubringen, drängte die Türhüter beiseite mit der Erklärung, daß er den Befehlen befehle wolle. Endlich erhielt Elliot in Gegenwart der Beamten. Es ist noch unbekannt, wie sich die Gesandtschaft zu diesem Vorfall stellen wird und ob sie Entschädigung fordert. Man hat also bereits den gewünschten Anlaß zu einem Vorgehen gegen das neue Kabinett.

Keine italienische Landung in Patras.

T. U. Lugano, 19. September. Die Meldung des Athener Blattes „Gestia“ aus Jannina von der Besetzung Patras durch die Italiener scheint sich nicht zu bestätigen. Dafür spricht, daß die italienischen Blätter mit Ausnahme des „Secolo“ die Nachricht nicht gebracht haben und auch „Secolo“ ist in seiner heutigen Morgenausgabe unterdrückt.

Der Führer der 11. griechischen Division.

Von der Schweizerischen Grenz, 19. September. Der „Matin“ meldet aus Saloniki: Nachrichten, die beim rekonstruierten Komitee eingelaufen sind, besagen, daß die Bewegung trotz der dagegen unternommenen Anstrengung auch auf Attikergeland übergriffe. General Zimbaraki erklärte, er sei bereit, die wieder gebildete 11. Division zu leiten.

Von der Westfront.

Die Schlacht an der Somme.

Hag, 19. September. Reuter veröffentlicht eine lange Depesche über die letzten Tage der Sommeschlacht und läßt Kritik an der deutschen Heeresberichten. Bemerkenswert ist nur an der Depesche folgende Stelle: Aus dem Charakter der Gefechte, die jetzt stattfinden, geht hervor, daß unsere Feldartillerie nach Haut Bois im Galopp während des Angriffs die Stellung veränderte. Um übrigen werden dem gepanzerten Automobilen, die zum Angriff benutzt werden, lange Mittel gewidmet.

Englischer Heeresbericht.

nom 18. September nachmittags: Die allgemeine Lage ist unverändert. Deftlich Courcelles brachten wir unsere Dinen merklich voran. Südlich Thepaul nahmen wir wieder einen Teil des feindlichen Raugradensystems.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die beschlagnahmten deutschen Dampfer.

T. U. Haag, 19. September. Nach einem Telegramm des „Temps“ liegen 38 der durch die portugiesische Regierung beschlagnahmten deutschen Dampfer abfahrtsbereit.

Eine serbische Militärabordnung beim russischen Jura.

P. Wien, 19. Sept. Nach einer Drahtung der „Neuen Freien Presse“ wird aus Petersburg berichtet, daß eine serbische Militärabordnung in Petersburg abgereist ist. Sie steht unter der Führung des Vertreters von Belgrad, General Janovic. Es verlautet, daß gewisse Blüthe wegen der Serwondung der serbischen Truppen unmittelbar beim Jura vorgeschickt werden sollen, da sie bei Sarail keine Verlässlichkeit gefunden hätten.

Meldung des Generals Smut.

WIE, London, 19. Sept. In einer antizipierten telegraphischen Meldung vom 16. d. M. über den Schluß der Operationen, durch die der Feind von den Mugunzhügeln zurückgetrieben wurde, berichtet General Smut: Am 15. d. M. bestanden westlichste unsere Streitkräfte, die seit dem 28. August durch das Zentralgebirge, sowie Ost- und westlich davon kämpfend vorgedrungen waren, nahe bei Riffat am Südrande der Höhe ihre Vereiningung. Von dem Reste der feindlichen Truppen, die sich nachts nach Südosten zurückgezogen hatten, waren 65 deutsche Europäer, von denen 24 krank waren, in einem Lazarett zurückgelassen, das mit dem ge-

mutlich schaffenden Jünglingsband von 27 — nächstens sind es mit Pfirsche sogar 28! — Sängern und Dichtern geschaffen. Er steht jetzt vertretungsweise unter meiner Leitung. Das deutsche Gedicht, das deutsche Lied, Ehre, Freiheit, Vaterland sind unsere Sterne! Unter den Niederbüchsen unseres lieben Wallengartens ist unser heiliger Hain. Eine begehrte deutsche Jungfrau, die Tochter des hier anwesenden Herrn Professor Dr. Agricola, Fräulein Leonore Agricola, triftete uns mit der Geleite der Höheren Mädchenschule, der sie bis vor kurzem angehört, zehn Exemplare der Vordersammlung „Das Rüstli“ aus dem Verwalter einer großen literarisch-wissenschaftlichen Bibliothek werden sollen.“

Heinrich mußte Atem schöpfen, und während dieser Pause konnte er an den Gesichtern der Professoren beobachten, daß Weisheit und Gerechtigkeit es nicht verhindern, vor Staunen töricht auszusprechen. Er zog wieder an seinem Hemdentopf, warf mehrerermal seine hellblonde Mähne zurück und fuhr fort:

„Zur Kennzeichnung unserer Dichter- und Sängervereinigung, zum Dank zugleich für die edle Stifterin des Rüstli, haben wir beschließen, unseren Verein zu jetzt ab „Doreley“ zu nennen.“ „Doreley“, die Sangesel, des Bundes heilige Dame sei! heißt es in meinem Bundesliede. Auf dem Simeffarsteg, so altertümlicher Morgenlande, war die feierliche Weihe des neuen Anwarts, der Schwur vor neuen Jahre festgelegt. Auf meinen Schultern ruhte die Bürde der Felleitung. Zur würdigen Vorbereitung der Feier bin ich beim ersten Morgengrauen ausgedrohen. Ich habe nur das Alumnat, nicht die Anstalt verlassen und, wie ich bewaisen kann, den Tag im Wallengarten verlebt. Ich bitte um milde Beurteilung des Vorgehens, ich bitte um Bestätigung der „Doreley“ von Seiten des Direktoriums, ich bitte um Ueberlassung des Prüfungsraumes der Latina zu unseren Bundesfestungen und Lebungen.“

Damit machte v. Heinemann eine feierliche Verbeugung und wieder die Bewegung des überirdischen Zurückwerfens seiner Schultern. Pöbel-Mähne. Die Wirkung der Rede auf die Schulmänner war eine unerwartete, wesentliche. Eine Belegenheit peiniglicher Art malte sich auf den meisten Gesichtern. Die Ruhe des Volkstagen, mit der er seiner Verbindung auch noch Fortreibungen angeschlossen wogte, reizte Schrenger, aber sie war höchlich ein Beweis von Aufregung. Es wäre demgegenüber erzieherlich unrichtig gewesen, einen Zweifel an der Ehrlichkeit seiner Erklärungen auch nur anzudeuten. Aber wieviel heilte Kramer schnitt

diese Rede an! Die Tüchtler! Heintich Heinel! Veleiter der Gymnasialen mit jungen Mädchen!

Und wie diesem reinen Ton eine Ähnung beibringen, zu welcher Lage und Wein sich Professor Agricola durch diese Gefühls gegenüber seinem Vorgehenden Kramer, gegenüber Dr. Grundmann, dem Vertreter seiner Tochter, befand? Der strengste Agricola, dessen Ordinariat die meisten der „Lorelysten“ als Latinahöher angehörten, wählte im Wissen bereits die Kraftpreis, die er seiner Leonore für die Stiftung des Rüstli hätte wollen, aber alte Kramer diejenige, die er dem Schulinspektor der Höheren Mädchenschule zujubelte. Wieder Schulmännern war bei weitem nicht sowohl wie dem Anwesenden.

Dr. Grundmann sah aus, als ob ihm die Felle dort geschommen seien. Höchst unerwarteterweise sah er durch die nahe Offenheit Heinemanns und durch die Verknüpfung der Angelegenheit mit Fräulein Leonore Agricola vor jedermann einen der wahren Gründe, die ihn zu seiner Anklage gereizt hatten, vollständig und zum Greifen deutlich bloßgelegt.

Der alte Kramer und Professor Agricola sahen sich ratlos an. Nur der alte, gute Daniel war offenbar sehr beruhigt.

„Der Nachtwächter ist nicht mehr nötig“, räumte er aufgeräumt dem Direktor zu.

„Zeilber. Sie sind entlassen!“ rief dieser dem alten Nachtwächter zu, der schon lange darauf wartete, aus dem feierlichen Raum entschüpfen zu dürfen.

„Auch Sie, v. Heinemann, können vorläufig hinausgehen“, wandte sich Kramer an den Angeklagten. „Bleiben Sie im Vorraum!“

Heinemann entfernte sich mit gelassenem, ruhigem, aber tiefem Danke. Ein einfaches Hinausgehen war es nicht, er trat feierlich ab.

Die Meinungsabklärung im Konferenzsaal, die nun begann, gab an mit einem Geplänkel zwischen Prof. Daniel und dem Kräftiger, Dr. Grundmann. Daniel bestritt als Ordinarius der Unterprima des Pädagogiums dem Dr. Grundmann das Recht, über seinem Kopf hinweg Anklagen gegen seine Schüler an den Direktor zu richten. Dr. Grundmann wollte seinerseits ein Vorrecht des Ordinarius nur in Bezug auf Unterrichtsfehler anerkennen, nicht in Bezug auf Erziehungsfragen, zu denen die hier in Behandlung stehende Angelegenheit unzweifelhaft gehöre.

(Fortsetzung folgt.)

Tonnen Personal und mehreren Bazen, die gefangen festgehalten worden waren, zurückgelassen wurde. Die Bewachungen unserer Truppen an und in den Bergen sind unter sehr schwierigen Verhältnissen, wie Ueberdrüben zahlreicher Ströme, Sprengen von Fährwegen in den Tälern, vor sich gegangen. Alles dies war unternommen worden, während unsere Hauptmacht immer von einer sehr langen Bergkette und nach Langa zurückführte, abhängig war. Westlich von den Ilugurubergen nähert sich General van Deventers Abteilungen dem großen Kuaialfuh auf dem Wege nach Wahenge, wobei sie starke feindliche Abteilungen nach Süden vor sich her treiben. Sind und Mitundani, die letzten noch übrigen Häfen, sind von Seekeilkräften und afrikanischen Truppen besetzt worden. Die unbedeutenden deutschen Streitkräfte haben sich ins Inneland zurückgezogen.

Wahenge unter englischem Besatz.

Die „Rin. Ag.“ meldet aus Chriftiania: Der norwegische Kapitän des norwegischen Dampfers „Surenalsford“ hat eine volle Ladung Stachelrohr nach Wahenge mitgebracht und dort den russischen Besatzern, die den Dampf aus Injektionskraft kauften, übergeben hat, erzählte nach seiner Rückkehr jetzt dem Blatte „Komsalspösten“ von seiner Fahrt. Bei dem Kap Swjatosch Kof hat eine lange Kette englischer Wachtschiffe begonnen, sie bestche aus Sechsfußschiffen, Kreuzern, Torpedobögen und U-Booten. Vom Kap Swjatosch Kof bis zum Kap Orlov ist die Seefahrtsstraße durch große Bojen abgeleitet, der man genau folgen müsse, um nicht auf Minen zu geraten. In Wahenge selbst geht es zwar zwei russische Gouerneure, einen für die Zivil- und den anderen für die Militärverwaltung, doch in Wirklichkeit führen die Engländer die Oberaufsicht und Leitung über alles, den Hafen, die Stadt und die Bahnhöfe. Im Hafen von Wahenge selbst ist ein riesenhafter Schiffserker gewiesen, er habe viele Hunderte von Dampfern gefangen, die gelistet und geladen hätten, darunter allein 40 norwegische.

Berliner Finanz- und Wirtschaftsbrief.

Während die fünfte deutsche Kriegsanleihe ein schöner Erfolg zu werden verspricht, zerbricht man sich in Frankreich den Kopf darüber, wie die Kriegskosten weiter zu decken sind. England scheint den Franzosen ohne neue Geldschöpfungen keine Kredite mehr einräumen zu wollen. Zwar hat der französische Finanzminister unter Hinweis auf die Goldreserve der Bank von Frankreich angedeutet, daß Frankreich imstande sei, England einen großen Goldbetrag zu überweisen, aber es handelt sich augenblicklich nicht um eine direkte Ueberweisung des Goldes, sondern nur um die Abgabe, das Gold England zu verpfänden, ohne es aus dem Lande zu lassen. Die englische Presse ist denn auch sehr ungeduldet über die französische Finanzpolitik ebenso wie über die Finanzpolitik Rußlands und Italiens. Sie verlangt bereits die Einziehung des Goldes der Verbündeten in die englische Kasse. Es bleibt abzuwarten, ob die gedulde Lage der Verbündeten diese nicht doch zu einem solchen Schritte zwingt, wodurch sie sich in die nötige Finanzabhängigkeit von England begeben würden. Von englischer Seite arbeitet man mit dem bekannten Eude und droht, der nächsten französischen Kriegsanleihe keine Unterstützung in England zu gewähren. Man weiß auf den schließlichen Effektanzug der letzten französischen Kriegsanleihe am Londoner Markt hin. Die Franzosen müssen nicht weniger als die Russen und Italiener, moran sie sind. Falls es ihnen nicht gelingt, im eigenen Lande die Gelder aufzubringen, wird ihnen wohl nichts anderes übrig bleiben als sich den englischen Forderungen zu beugen. Der französische Finanzminister muß nunmehr auch ernstlicher an die Regelung der Steuerfragen denken. Das Problem der Einkommensteuer ist noch immer nicht gelöst worden. Es ist das eine sehr ängstliche Sache. Würde das französische Volk diese Steuer ohne weiteres hinzunehmen, so würde die Regierung wohl keinen Anstand nehmen, sie einzuführen. Aber nichts ist in Frankreich unbeherrschter als die Befreiung des Einkommens. Herr Ribot behauptet daher die Steuer nach und nach ausbringen und steigern zu wollen, um das französische Volk langsam an diese ungewohnte Belastung zu gewöhnen.

In Rußland greift man schon wieder zu dem Mittel der Erweiterung der Notenemission. Der Finanzminister hat eine unverzügliche Erhöhung des Emissionsrechtes der Staatsbank um 2000 Millionen Rubel erlangt. Er wies dabei sehr eindeutig auf England. Die von England eingeräumten Kredite sind so gut wie aufgebraucht und Rußland muß neue Zahlungsmittel haben. Es kann keine Schatzkammern ausgeben, wenn ihm die Noten fehlen. Denn die Banknoten werden zur Diskontierung der Schatzanweisungen verwendet. Es ist das eine ungläubliche Papierwirtschaft, die immer heißer wird. So sehr sich Rußland privatwirtschaftlich in diesem Kriege anstrengt hat, so elend ist es mit seinen Staatsfinanzen bestellt. Ein Staatsbankrott Rußlands erscheint keineswegs ausgeschlossen. Solange der Krieg dauert, kann die Regierung mit allen möglichen Zwangsmitteln arbeiten, sobald der Krieg zu Ende ist, muß sich die ungeheure Kluft zwischen Goldwährung und Papierwirtschaft geltend machen. Der Auslandskredit wird unter den Folgen dieses Krieges noch sehr lange schwer zu haben sein, denn es ist kaum anzunehmen, daß England auf die Dauer den Bürgen für seinen russischen Bekümmern abgeben will.

Während vor dem Kriege die englische Regierung und die englische Industrie besonders stark auf die Freiheit ihres Handels waren, hat England infolge der Kriegsnöten seit dem letzten Staatssozialismus eingeführt, der härter ist als in allen anderen Kriegsländern und neutralen Ländern. Dieser englische Staatssozialismus hat eine Spitze in dem englischen Munitionsministerium. Das Munitionsministerium geht gegen die Industrie und den Handel in einer Weise vor, daß die Klagen nicht aufhören. Die englische Presse ist voll davon. Die englische Maschinenindustrie kann so gut wie gar nichts mehr ohne besondere Erlaubnis anfangen. Sie darf nicht einmal Friedensanfertigungen vornehmen. Es ist denn, daß die betreffenden Maschinen sofort für Munitionszwecke Verwendung finden. Die Höchstpreispolitik gegenüber der englischen Montanindustrie ist so ungeschickt wie möglich. Ferner erregt das Engländer in der Außenpolitik die größten Beforgnisse in England. Heute wird die Ausrufung erlaubt, morgen werden die Bewilligungen zurückgezogen und die Folge davon ist, daß die Werte überhaupt nicht mehr disponieren können. So haben mehrere

Jahren im schottischen Indusriefgebiete ihre Betriebe stilllegen müssen. Es ist ja kein Zweifel, daß die englische Munitionsindustrie unter befristeter Zwang außerordentlich an Produktionsfähigkeit zugenommen hat. Wie aber wird es bei Friedensschluß sein? Die englischen Arbeitergewerkschaften fürchten, daß im Augenblick des Friedens ein großer Teil ihrer Mitglieder auf der Straße liegen wird. Sie fordern schon jetzt eine brauchbare Regelung der Arbeitsverteilung. Ob diese Forderung erfüllt werden wird, ist eine andere Frage.

Deutsches Reich.

Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen.

T. U. Berlin, 19. Sept. Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen in seiner bevorstehenden Tagung an erster Stelle mit der Ernährungsfrage zu beschäftigen haben. Die Unterlage darüber wird auch diesmal eine Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen des Bundesrats über. Ein neunten Nachtrag zu diesen Denkschriften ist der Fertigstellung nahe und wird dem Reichstag vermutlich schon am Tage seines Wiederzusammentritts vorliegen.

Ein neuer Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen.

T. U. Berlin, 19. September. Der Berliner Landgerichtspräsident Menge wurde zum Unterstaatssekretär im Ministerium für Elsaß-Lothringen und zum Leiter der Abteilung für Politik und Kultus ernannt.

Besprechung deutsch-österreichischer Zolltariffragen.

T. U. Frankfurt a. M., 18. September. Die „Riff. Ag.“ meldet aus Berlin: Zur Fortsetzung der in Wien Ende Juli geflochtenen Besprechungen zwischen deutschen und österreichisch-ungarischen Delegierten über einige zolltarifliche Fragen sind die Teilnehmer an jener Wiener Konferenz in Berlin eingetroffen. Derselben Fragen, die jetzterzeit in Wien behandelt worden sind, werden auch heute in der in Berlin beginnenden Konferenz weiter besprochen werden.

Subkammern in Württemberg.

Stuttgart, 19. September. Zur Erinnerung an das Regierungsabkommen des Königs am 6. Oktober werden laut „Staatsanzeiger“ besondere Feiern für den amtlichen Hofbetrieb ausgesetzt. Die Anstalten sind voraussichtlich dem Bedarf bis Ende des Jahres entsprechen.

Kriegsvorkehrungsmaßnahmen für unsere U-Boote.

Der vor einigen Monaten begründete Deutsche U-Boot-Verein wählte zu seinem Vorsitzenden Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Seidel (Geschäftsstelle Berlin-Friedenau, Rheinstraße 10). Die Mittelgliederung liegt bereits auf 1200; der Kaiserliche Großadmiral Herr v. Koester, Gexellens, hat in Rücksicht auf die Tätigkeit des Vereins die Ehrenmitgliedschaft angenommen. Er gab bei dieser Gelegenheit nochmals der Hoffnung Ausdruck, daß die vaterländischen Beistellungen des Vereins von glänzendem Erfolge gekrönt sein möchten. Die Sammlung für U-Boote erbrachte während des zweiten Halbjahres 1915 140 000 Mark, in den vergangenen Monaten des Jahres 1916 60 000 Mark, insgesamt also 200 000 Mark! Diese Beträge wurden der Zentralstelle für Angelegenheiten freiwilliger Gaben an die Kaiserliche Marine in Kiel zur Verfügung gestellt. Da von haben nicht nur die Unterseeboote, sondern auch die Wasserpostboote, Minenjäger und andere Marineteile Liebesgaben erhalten. Ferner hat der Verein aus den Mitteln der Sammlung 25 000 Mark für das Marine-Unterseeboot in Gdansk und 25 000 Mark für eine Marineboje zur Verfügung gestellt. Außerdem gingen in angedeuteten 250 Tischen Materialsendungen an die Zentralstelle für Angelegenheiten freiwilliger Gaben an die Kaiserliche Marine in Kiel ab: Tabak, Zigarren, Zigaretten, Spiele, Musikinstrumente, Wolllwaren, Bücher usw. Weiter wurden aus der Sammlung 2000 Mark zur Beschaffung für Liebesgaben der in der Türkei stationierten U-Boote, ferner für den gleichen Zweck eine größere Sendung Bücher und Zigarren zur Verfügung gestellt, außerdem 30 000 bis 40 000 Pfalzen Mineralwasser für die Marinetruppen in Flandern. Der Verein gibt für seine Mitglieder eine Zeitschrift „Das U-Boot“ heraus, von der schon Heft 3 erschienen ist. Jedes Heft enthält 48-64 Seiten Text mit Abbildungen. Der Jahresbeitrag zum Verein beträgt mindestens 6 Mark. Die Geschäftsstelle ist gen. Berlin, Druckhaus zu überdingen.

Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

T. U. Berlin, 19. September. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist zu einer Sitzung für den 20. d. Mts. eingeladen worden.

Der frühere sozialdemokratische Abgeordnete v. Elm gestorben. Hamburg, 19. September. Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete v. Elm, der 1894 bis 1906 den Wahlkreis Titelen-Pinneberg-Eimsbörn vertrat, ist in der vergangenen Nacht gestorben.

Ausland.

Tagung des Schweizer Bundesparlamentes.

e. B. Bern, 19. Sept. Das Schweizerische Bundesparlament hat heute seine außerordentliche Herbsttagung eröffnet, die durch die Erörterung der schweizerisch-französisch-deutschen Verhandlungen sowie der zahlreichen Militärfragen recht lebhaft zu werden verspricht. In seiner Eröffnungsrede weist der Präsident Nationalrat Gugler auf die internationale Lage hin und insbesondere auf die Tatsache, daß der Krieg auf allen Seiten noch mit größerer Festigkeit und Eingabe an nationale Ideale geführt werde. Auf allen Seiten wird das behabteste Bedürfnis nach Frieden empfunden, ferner wolle auch das erste Wort sprechen. Mit besonderem Ernst aber beschrieb er die Lage der Schweiz, die nicht nur durch den Krieg der anderen, sondern durch beständige in der Gegenwart so schwer erschüttert sei. Hierzu wurde in die Verhandlung der schweizerischen Verhandlungsgehele eingetreten.

Hofmarschall Mision.

T. U. Amsterdam, 19. September. Der Dampfer „Grotius“, der am 12. September aus Oitanden in Amsterdam eingetroffen ist, hat auf Befehl der britischen Behörden keine gefamte Post in Rotterdam lösen müssen.

Nigerische Freiwillige für die französische Landwirtschaft und Industrie.

W. B. Bern, 18. Sept. In Frankreich sollen verschiedene Blätter zufolge Berichte von 20-45jährigen algerischen Eingeborenen zur Einstellung in die Landwirtschaft und Industrie Frankreichs gebietet werden. Man hofft auf freiwillige Einstellung der Eingeborenen; joni sollen Zwangsmaßnahmen angewendet werden. Der Kriegsminister, der Arbeitsminister und der Generalgouverneur von Alger werden sich in dieser Frage verständigen.

Der Unterstaatssekretär für das Munitionswesen fordert alle Frauen der Provinz auf, zur Sicherung der Munitionserzeugung soweit wie möglich in staatlichen Unternehmungen oder in der Privatindustrie mitzuhelfen.

Normaler Gesundheitszustand in Belgien.

T. U. Amsterdam, 19. Sept. Dem „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ wird aus Le Havre gemeldet, das Hilfskomitee für Belgien hat den Professor Lutas aus Kalkrisen mit einer Untersuchung des öffentlichen Gesundheitszustandes in Belgien beauftragt. Er stellt fest, daß bei der einheimischen Bürgerschaft und der Landwirtschaft der Zustand normal sei. Die Kreise der Industriellen und Kleinerebetreibenden sind nach dem normalen Zustand zurückgekehrt. Er fordert nur mehr Ruhe für die Schiffahrer.

Fortdauer des Hungers in Holländisch-Indien.

T. U. Amsterdam, 19. Sept. Nach Weibungen eines hiesigen Blattes wird der „Lofomoteur“ aus Djambi berichtet: Die Bevölkerung hat verschiedene Führer zum Raub ausgerufen, unter ihnen befindet sich auch der Präsident des Gerates Salams. Überall herrscht Verfall.

Die Zerkleinerung und Telegrammenverbindungen sind unterbrochen.

T. U. Genf, 19. September. Wie das „Pariser Journal“ meldet, genehmigte der König von Spanien die Abberufung des hiesigen Kommandanten der spanischen Truppen in Marokko. Soeben hat nachfolgend kommen die Generale Aman und Breguer in Betracht.

Halle und Umgebung.

Halle, den 21. September 1916.

Die Rückkehr zur mitteleropäischen Zeit.

Die Rückkehr zur mitteleropäischen Zeit wird am 1. Oktober für Eisenbahnen weit leichter sein als jenseit der Einführung der Sommerzeit am 1. Mai. Der 30. April hatte nur 28 Stunden; schon am 11. Juli endigte der Tag. Es war das eine verhältnismäßig große Zahl von Stunden, die bei der Ueuerung veräußerlicht werden mußten. Im Gegensatz dazu wird der 30. September ein Tag von 26 Stunden sein. Er dauert bis 1 Uhr nachts. Wie darin ist die große Masse der Tages- und Abendezeiten an ihrem Endpunkt angeschlossen und für die meisten Tage ist die nötige Betriebsaufgabe einströmen. Nur wenige erreichen ihr Ziel nach 1 Uhr nachts, und außer diesen sind nur die Nachtzüge zu berücksichtigen, die bis zum Morgen durchlaufen. Diese müssen natürlich sämtlich in Betracht gezogen werden; sie werden eine Stunde später abgehen. Der ganze Fahrplan mußte aber wieder durchgesehen werden, um das Zusammenbreiten der alten und der neuen Zeit zu regeln. Einzelne Güterzüge sind deshalb etwas mehr oder etwas weniger als eine Stunde später abfahren. Im Hoozt- und Stabahnverkehr treten naturgemäß einige Änderungen in dem Uebergangsplan ein, die auf den Bahnhöfen rechtzeitig bekannt gemacht werden.

Die Rückkehr zur mitteleropäischen Zeit wird bei der Post in folgenden Weise durchgeführt: In der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober werden die Postämter und Postboxen um 1 Uhr auf 12 Uhr zurückgestellt. Die Stunde 12 bis 1 ereignet sich ebenfalls zweimal in dieser Nacht. Das erstmal geht bis zum 30. September. Wie bei der Eisenbahn wird die Stunde auch von der Post als 12 A-12 A 1 Minute um 12 bis 12 A 59 Min. bestimmt. Die zweite Stunde 12 bis 1, mit der der 1. Oktober beginnt, heißt 12 B 1 Min. um 12 bis 12 B 59 Min. Bei den Verkehrsanstalten ohne Nachtlinien können die Uhren in den Postämtern schon beim Schluß des Dienstes am 30. September gestellt werden.

Aus Anlaß des heutigen Geburtstages der Kronprinzessin tragen die öffentlichen und zahlreiche private Gebäude heute Jaggenschmuck.

Provinzial-Nachrichten.

) Mielchen, 19. Sept. (Verhaftung eines Russen.) In der Sonntag-Nacht verhaftete ein Russe einen gefangenen Franzosen auf dem Arbeitskommando (Arbeitsstelle) der Zementfabrik „Saale“ Granau zu befreien, was aber vom Posten bemerkt wurde, der ihn durch einen Schuß am Arm verunzte. Auf der Nacht prang er in den hiesigen tiefen Dorfplatz, wo er von dem dortigen Reviermeister Eitel verhaftet und verhaftet wurde. Gegen 2 Uhr nachts wurde er von letzterem nach Halle überführt. Woher der Russe gekommen und als andere wird die weitere Unternehmung ergeben.

Wohau, 19. Sept. (Ueberfahren.) Mehrere Schulknaben waren auf der Dorfstraße so in ihr Tan und Treiben verwickelt, daß sie auf das, was in ihrer Umgebung vorging, wenig achteten. Ein hiesiger Knabe geriet dabei unter ein um die Ecke hindurch gefährt, dessen Lenker an der etwas abgewinkelten Seite Bremens den Unfall nicht mehr verhindern konnte. Der Knabe wurde so Boden gerissen und von dem beladenen Wagen über Kopf und Rücken gefahren, so daß alsbald der Tod eintrat.

Ans der Elster, und Ruppenau, 19. Sept. (Sam Brückenbau über die Plutrine.) Ein reges Treiben kann man jetzt im hiesigen Aufwände beobachten; über 100 Arbeitsträger, Männer und Frauen, sind bei den Vorarbeiten des Brückenbauens über die Plutrine am Fiedersdam tätig. Zahlreiche Arbeiter, Kantor, Kantine, Unterkunftsräume usw. sind errichtet, und Maschinen der verschiedensten Art. Maschinen für Betonmischung, Dampfmaschinen, Lokomotiven dienen ihren Bestimmungen. Zunächst werden Brückenarbeiten am Zweede der Kriegsgewinnung für Beton und Aufschüttungen ausgeführt. Da sich schon in geringer Tiefe gewisse Grundwasser zeigt, sind auch Pumpen im Betriebe.

Wiesbaden, 19. Sept. (Wasserversorgung - Lebensmittelpolitik.) Der Bauernrat Wiesbaden und Umgebung hielt Sonntag nachmittags eine Versammlung ab. Der aus 12 Mitgliedern, daß der Verein jetzt 225 Mitglieder zählt und daß besterje zur neuen Kriegsanleihe 1000 Mark zeichnen wird.

